

Ellen Diederich

»Die Waffen nieder« aktuell

Die Rolle von Frauen beim Engagement gegen Kriege und Gewalt

Wir ehren heute, am Internationalen Frauentag, Bertha von Suttner, die als erste von 12 Frauen den Friedensnobelpreis bekommen hat, und alle Frauen, die sich im Widerstand gegen Krieg und Gewalt befinden.

Bertha von Suttner ist eine von Millionen Frauen der Welt, die sich für Frieden, Gerechtigkeit, die Rechte von Frauen und Kindern, der indigenen Völker, gegen die konzerngesteuerte Globalisierung mit all ihren Konsequenzen in verschiedenen Teilen der Erde einsetzen. Frauen machen laut einer UNO Untersuchung etwa 65 Prozent der Friedensarbeit. Wir sind überall auf der Welt an Aktionen gegen Rassismus, für Fremdenfreundlichkeit, an Stationierungsorten von Atomraketen, gegen den Wahnsinn eines atomaren Krieges, Atomkraftwerke hier und anderswo, gegen Kriege, von denen es zur Zeit etwa 30 auf der Welt gibt, beteiligt.

Ganz oben auf unserer Agenda stehen die Anstrengungen, Lösungen für den Erhalt einer Umwelt, die das Leben für die nächsten Generationen ermöglicht, zu finden. Grundvoraussetzung dafür, ein Leben in Würde zu führen, ist die Nahrungsmittelsicherheit für alle Menschen.

Wir sind Teil der Netzwerke gegen die konzerngesteuerte Globalisierung. Thomas Friedman, Kolumnist der »New York Times« stellte fest, dass für eine funktionierende Globalisierung die USA als unüberwindliche Macht handeln müssten. Die unsichtbare Hand des Marktes brauche die sichtbare Faust der amerikanischen Streitkräfte. MacDonalds mit seinem Fast Food könne nicht ohne die Kampffjets von McDonnellDouglas expandieren.

Heute sind wir mit vier Formen des Krieges konfrontiert:

Der Krieg der Ökonomie fordert täglich die meisten Opfer durch Hunger, Wassermangel und -qualität heilbare und vermeidbare Krankheiten wie Aids. Täglich sterben etwa 40.000 Kinder in diesem Krieg. Die Globalisierungsprozesse, die Versuche, eine umfassende Privatisierung aller Bereiche des Lebens von der Bildung bis zum Wasser durchzusetzen, die unbeschreibliche Profitgier dieses Prozesses führt zu immer mehr Verelendung, zu Kriegen.

Wir sind konfrontiert mit dem **Krieg der totalen Zerstörung**, wie er in den letzten Jahren in vielen Teilen Afrikas, in Afghanistan, in Tschetschenien, im Irak geschieht. Dieser Krieg hat lang andauernde Folgeschäden, zum Beispiel durch die an die 120 Millionen Landminen, die im Boden verschiedener Länder liegen. Durch diese Minen sind

Millionen Menschen verkrüppelt oder getötet worden. Geschosse mit abgereichertem Uran, abgeworfen im Irak, in Bosnien, im Kosovo, in Afghanistan haben unübersehbare Langzeitfolgen.

Konfrontiert sind wir drittens mit dem **Krieg der lang andauernden Traumatisierungen**, in dem Folter angewandt wird, Familienangehörige vor den Augen anderer Familienangehöriger ermordet, Vergewaltigungen als Kriegsstrategie eingesetzt werden, Kinder zu SoldatInnen gemacht, Menschen vertrieben und entrechtet werden.

Der Krieg um die Köpfe und Herzen der Kinder und Menschen: Der Krieg der Indoktrination und Rechtfertigung von Gewalt findet in verschiedenen Formen statt. Er zeigt sich auf der einen Seite durch Gewöhnung an und Ausübung von Gewalt, wie sie über die Massenmedien verbreitet wird. In den USA geht das so weit, dass über Großleinwände auf öffentlichen Straßen und Plätzen Entertainment für die Kriege der US-Army geworben wird.

Auf die Frage »Was ist Krieg?« gibt es unendlich viele Antworten. Ein Moment aber ist allen Definitionen inne: Krieg ist keine Abstraktion.

Wie oft kamen der befürchtete Anruf oder die eMail am Tag oder in der Nacht: Isabels Mann ist durch eine Autobombe im Washingtoner Exil durch den chilenischen Geheimdienst mit Unterstützung der CIA getötet worden. Anna arbeitet beim Komitee der Mütter der Verschwundenen in El Salvador. Ihre vierjährige Tochter wird nach unserer gemeinsamen Reise durch Europa, um über Salvador aufzuklären, absichtlich von einem Militär-LKW angefahren und schwer verletzt. Laura vom gleichen Komitee wird nach unserer Reise von den Todesschwadronen geholt, vergewaltigt und gefoltert. Maria musste endgültig aus Tschetschenien fliehen, lebt jetzt in einem der unsäglichsten Flüchtlingslager in Inguschetien. Das Haus von Monicas Eltern in Nordirland ist von einer Bombe getroffen worden. Carmen wurde von sechs Soldaten vergewaltigt, sie haben ihr eine Brust abgeschnitten, aus dem Militärbus auf die Straße geworfen in der Annahme, sie sei tot. Ein zufällig vorbeikommender Taxifahrer fand sie, brachte sie ins Krankenhaus, so wurde sie gerettet. Lara hat die Vergewaltigungen in Bosnien nicht verkraftet, ist wie versteinert, hat sich der kroatischen Armee angeschlossen. Gloria, die von der UNO ausgezeichnete Bürgermeisterin des Friedens, wird in Kolumbien durch einen General öffentlich be-

droht, ihr Leben ist gefährdet. Sumaya erzählt, dass sie in drei Monaten auf 26 Beerdigungen in Palästina war, unter den Toten viele Jugendliche, Freunde ihres Sohnes. ... die Liste geht endlos weiter.

■ Welches sind die Rollen von Frauen im Krieg heute?

Die Opfer: Seit Bertha von Suttner hat sich etwas verändert. In den Kriegen ihrer Zeit bis zum Ersten Weltkrieg waren etwa 10 Prozent der Getöteten Zivilbevölkerung, 90 Prozent Soldaten. Seit dem Vietnamkrieg ist das Verhältnis umgekehrt. Heute sind 80 bis 90 Prozent der Opfer im Krieg Zivilbevölkerung, vorwiegend Frauen und Kinder.

Die Mehrheit von Frauen und Kindern ist heute unmittelbar in Gefahr, durch direkte Gewalt, durch Waffengewalt in Kriegs- und Krisengebieten, durch strukturelle Gewalt der Ökonomie, Hunger und Umweltzerstörung, durch staatlich legitimierte Gewalt bedroht oder umgebracht zu werden.

Die Täterinnen: Frauen sind Arbeiterinnen, Ingenieurinnen und Managerinnen in Rüstungsbetrieben. Als Politikerinnen entscheiden sie mit über die Beteiligung am Krieg. Frauen sind Soldatinnen, sollen sich »die Institutionen der Gewalt erobern«, fordert die Militärsoziologin Ruth Seifert. »Einige unsere besten Soldaten tragen Lippenstift«, titelte das Magazin »Emma«.

Die Frauen der westlichen Welt fordern Gleichberechtigung. Bei dieser Forderung wird nicht befragt, welche Rechte das sind, mit denen wir gleich werden sollen. Die vorhandenen Rechte der Männer werden als Norm gesetzt.

Gleichheit im Militär bedeutet Teilhabe am Krieg. Als Friedensarbeiterinnen können wir sie nicht unter dem Aspekt der Karriere für Frauen und Männer aus den reichen Ländern betrachten.

Unsere Friedensarbeit ist nicht die der neutralen Beobachterinnen aus dem sicheren Abstand der Theorie oder des Geldes. Wir gehen in Kriegsgebiete, um Menschenrechtsverletzungen zu dokumentieren, Solidaritätsarbeit zu leisten. Vor allem aber auch, die Beteiligung unserer Länder an Kriegshandlungen durch Rüstungsexport, Entsendung von Soldaten, Teilhabe am Krieg zu dokumentieren und zu kritisieren.

»Wenn Gleichheit das Recht auf einen gleichen Anteil an den Profiten einer Wirtschaftstyrannie bedeutet, ist sie mit Emanzipation unvereinbar. Freiheit in einer unfreien Welt ist nichts als ein Freibrief zur Ausbeutung. Lippenbekenntnisse zum Feminismus in den Industriestaaten sind eine geschickte Verschleierung der Vermännlichung der Macht der Verweiblichung der Armut in den Entwicklungsländern.« (*Germaine Greer: Die ganze Frau, München 2000, S. 14 f.*)

Frauen sind nicht per se das friedlichere Geschlecht. Nicht das Geschlecht oder die Hautfarbe sind ausschlaggebend, sondern viel mehr, welchen

Zurichtungen und Drangsalierungen zur Anpassung an den Dienst in primitiven oder hochgerüsteten Armeen die Menschen – Männer und Frauen – ausgesetzt sind. Bei den Marines, den Ledernacken, den Special Forces, den Geheimdiensten und anderen Militäreinheiten.

Um nicht missverstanden zu werden, ich bin gegen Frauen und Männer im Militär, Frieden fordert die Abschaffung allen Militärs.

Bertha von Suttners »Die Waffen nieder!« heißt für mich heute vor allem, die Funktion der Armeen, in denen Frauen und Männer Dienst tun, zu hinterfragen. Welche Ziele verfolgen die US-Armee, die Bundeswehr, die NATO in der globalisierten Welt?

In der globalisierten Welt gibt es viele neue Feindbilder, »die Anderen«. Wer sind »die anderen Menschen«? Wer ist der »Feind«? Ist der Irak »Feindesland«? Im Irak sind über die Hälfte der Bevölkerung Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren. Es ist also vor allem ein Krieg gegen Kinder. Was ist »die Achse des Bösen«, sind »die Schurkenstaaten«? Wer sind »die Terroristen«? Iran, Irak, Nordkorea, Kuba, Syrien, Al Qaida, Hamas?

Andere sehen CNN, Coca Cola, MacDonalds, Halliburton, Lockheed Martin, Bechtel, die US-Armee und andere als die Achse des Bösen an. Die Perspektiven sind unterschiedlich.

Welche Mittel sind wem zur »Bekämpfung des Bösen« erlaubt? Vor allem, wenn man »Gott auf seiner Seite« hat, auf welcher Seite auch immer.

Frauen sind **Reparatarbeiterinnen des Krieges**, in diesem Bereich haben wir eine lange Tradition. Als Trümmerfrauen, die den Dreck wegräumen, den Männer gemacht haben, als Engel der Gefangenen und Soldaten, die als selbstlose Krankenschwestern und Ärztinnen Wunden versorgen, für die wir nicht verantwortlich sind. Als Ärztinnen, Sozialarbeiterinnen, als Friedensfachkräfte, die in die durch ökonomische Interessen und Waffen aus den Industriestaaten zerstörten Länder gehen. Dort werden Frauen, Kinder und Männer, die Opfer geworden sind, durch uns versorgt. »Unsere Demokratie« wird diesen Ländern gleichzeitig durch Zerstörung der Länder beigebracht. »Worte wie Freiheit und Demokratie jagen uns inzwischen einen Schauer über den Rücken.« Die Reparaturarbeiten sind eingeplant in die Kriegsstrategien.

Welches die bessere Lösung für die armen Länder ist? Die Antwort ist einfach: Kein Krieg.

■ Der Widerstand

Frauen haben eine lange Tradition des Widerstandes. Von Lysistrata, die mit ihren Freundinnen entschied, den Männern solange jede Sexualität zu verweigern, bis der Krieg zwischen Sparta und Athen endete, bis hin zu den Frauen von Greenham Common, die in den achtziger Jahren 10 Jahre lang die Atomraketenbasis belagerten, gibt es jede nur

erdenkliche Form des Widerstandes, an denen Frauen beteiligt waren und sind.

Die 12 Frauen, die mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurden, repräsentieren die Bandbreite dieser Anstrengungen.

Bertha von Suttner erhält den Friedensnobelpreis im Jahre 1905. 1889 erscheint ihr Roman: »Die Waffen nieder«. Mit diesem Buch revolutioniert sie die Idee der alten Ordnung, die den Krieg als unvermeidbares Phänomen in der Menschheitsgeschichte annimmt. Bertha von Suttner leistet auf unterschiedlichen Ebenen Widerstand gegen Krieg, Rassismus, Antisemitismus. Bestandteil einer friedlichen Gesellschaft ist für sie unbedingt die Emanzipation der Frauen. Sie gründet mit anderen zusammen die Österreichische und die Deutsche Friedensgesellschaft. Als einzige Frau nimmt sie an der ersten Weltfriedenkongferenz 1899 in Den Haag teil. Sie setzt sich für den Internationalen Gerichtshof ein, der bei Streitigkeiten zwischen Ländern als Schiedsgericht fungieren soll.

Jane Addams erhält den Friedensnobelpreis im Jahre 1931. Starke Empfindung für die Ungerechtigkeit des Lebens treibt sie an. Sie, die aus wohlhabendem Haus kommt, sieht das Elend und die Not der Menschen zur Zeit der Industrialisierung. Sie wird Sozialarbeiterin, eröffnet Zentren in den Armenvierteln Chicagos, in denen Menschen Hilfe finden. Sie erkennt im Krieg Ursachen für menschliches Leid und die Verelendung, wird zur glühenden Pazifistin und Schriftstellerin: »Wahre Gerechtigkeit muss aus geschulter Einsicht hervorgehen, aus vertieftem Mitgefühl mit dem Leiden der einzelnen Menschen.« 1915 leitet sie den Frauenfriedenskongress in Den Haag. Hier kommen Frauen aus allen am Ersten Weltkrieg beteiligten Ländern zusammen, um Vorschläge zur Beendigung dieses Krieges zu entwickeln. 1919 wird sie zur Präsidentin der bis heute arbeitenden Frauenfriedensorganisation WILPF – Women's International League for Peace and Freedom gewählt.

Emily Green Balch erhält den Friedensnobelpreis im Jahre 1946. Sie studiert in Paris, Berlin und in den USA. Sie ist, wie ihre Freundin Jane Addams, schockiert über die Armut, macht früh soziologische Studien über die Lage der arbeitenden Menschen. Sie wird Professorin, mischt sich aber in Fragen der internationalen Politik ein, die akademische Arbeit genügt ihr nicht. Ihr ganzes Leben lang versucht sie, Brücken zwischen verfeindeten Nationen zu schlagen, dazu beizutragen, die Gräben zwischen den Völkern zu überwinden. Sie wird Sozialistin, verliert ihre Arbeit als Professorin, weil sie sich öffentlich zum Pazifismus bekennt.

»Krieg wirklich aus unserem System herauszuschneiden, bedeutet jedoch eine enorme Revolution. Krieg kann nicht umgestaltet, er kann nur abgeschafft und ersetzt werden, und zwar durch effiziente Methoden, mit denen wir unsere Sicherheit selbst gestalten.«

Mairied Corrigan und Betty Williams erhalten den Friedensnobelpreis im Jahre 1977. Sie sind 1976 die Initiatorinnen der »Peace People« in Nordirland. Betty Williams ist Zeugin des gewaltsamen Todes dreier Kinder und eines jungen Republikaners am 10. August 1976 in den Straßen von Belfast. Es ist die Zeit der Eskalation der Gewalt. Die katholische Betty Williams und die protestantische Mairied Corrigan tun sich zusammen und organisieren große Friedensmärsche von Protestanten und Katholiken gegen die Gewalt. »Wir stehen ein für das Leben und die Schöpfung und sind gegen Krieg und Zerstörung. Die Gewalt muss ein Ende haben. ... Niemand zwingt uns, in den Krieg zu ziehen, aber es scheint so, dass es mehr Mut erfordert, nein zu sagen als ja. Vielleicht haben wir Frauen viel zu lange die Idee unterstützt, dass es tapfer und männlich ist, in den Krieg zu ziehen, der oft damit begründet wird, Frauen und Kinder zu verteidigen.«

Mutter Theresa erhält den Friedensnobelpreis im Jahre 1979. Sie ist eine der bekanntesten Frauen des 20. Jahrhunderts. Sie gründet, entsetzt von der grauenvollen Armut in den Slums von Kalkutta den Orden »Missionarinnen der Nächstenliebe«, der heute über 500 Niederlassungen in mehr als 100 Ländern hat. Die Frauen und Männer des Ordens sorgen sich um die Ausgestoßenen, die Leprakranken, die Alten, die Alkoholabhängigen, verlassene Kinder, Flüchtlinge, Heimatlose. Die Mutter gibt ihm das Lebensmotto: »Lass niemanden zu dir kommen, der dich nicht besser und glücklicher wieder verlässt.« »Heute, am 10. Dezember 1979, geschieht im illustren Saal in Oslo etwas noch nie Dagewesenes: Eine Frau in Sari und Strickjacke, barfuß in ausgetretenen Sandalen, betritt den Raum. ... Ich nehme den Preis an, im Namen der Armen, da ich glaube, dass das Komitee mit der Verleihung an mich die Existenz der Armen anerkannt hat.«

Alva Myrdal erhält den Friedensnobelpreis im Jahre 1982. Sie ist eine beruflich und politisch sehr erfolgreiche Frau. Sie wird die erste Abrüstungsministerin der Welt, eine der ersten Frauen, die Botschafterin eines Landes werden. Sie wird Schwedens leitende Vertreterin bei der UNO und UNESCO und gründet mit anderen zusammen eines der renommiertesten Friedensforschungsinstitute der Welt: SIPRI – Swedish International Peace Research Institute. Zusammen mit ihrem Mann, der den Nobelpreis für Wirtschaft erhält, entwickelt sie wichtige Teile des schwedischen Sozialstaatsmodells. Vor allem engagiert sie sich gegen Krieg und die atomare Bedrohung. »Krieg ist Mord. Das Zeitalter, in dem wir leben, kann nur als ein barbarisches bezeichnet werden. Die Rivalität um die Macht tritt einer sinnvollen Kooperation entgegen. Militärische Übungen und Kriegsspiele verletzen die grundsätzlichen ethischen Normen, die das Gebot *Du sollst nicht töten* beinhaltet.«

Aung San Suu Kyi erhält den Friedensnobelpreis im Jahre 1991. Sie ist zwei Jahre alt, als ihr Va-

ter, der rechtmäßige Führer Birmas, Aung San, ermordet wird. Eine gnadenlose Militärregierung übernimmt das Land. »Innerhalb eines Systems, das die Existenz selbst der fundamentalsten Menschenrechte leugnet, ist Furcht bald an der Tagesordnung, Furcht vor Inhaftierung, Folter, Tod, vor dem Verlust der Freunde, der Familie, des Wohlstandes oder des Lebensunterhaltes, vor Armut, Isolation, Versagen.« Ende der achtziger Jahre rebellieren StudentInnen und buddhistische Mönche. Aung San Suu Kyi schließt sich ihnen an, wird zur Anführerin der Nationalen Liga für Demokratie, die 1990 einen erdrutschartigen Sieg erlebt. Die Generäle aber lassen die demokratische Wahl nicht gelten, Aung San Suu Kyi wird verhaftet, später unter Hausarrest gestellt. In ihren Widerstandsformen orientiert sie sich an den gewaltfreien Prinzipien von Gandhi.

Rigoberta Menchu Tum erhält den Friedensnobelpreis im Jahre 1992. Sie ist die Tochter einer armen Indigena-Bauernfamilie aus Guatemala. Sie wächst in der Tradition der Quichem Nation auf, die in der kulturellen Tradition der Maya steht. Guatemala wird, wie nahezu ganz Mittelamerika, von einer Militärdiktatur unterdrückt. Besonders heftig sind die Kämpfe in den achtziger Jahren. Rigoberta Menchu Tum ist eine der Anführerinnen des Widerstandes der indigenen Bevölkerung. 1981 war sie gezwungen, das Land zu verlassen und beteiligte sich von Mexiko aus an der Organisation der Bauernaufstände. Sie ist eine der Initiatorinnen der vereinigten Opposition in Guatemala und aktiv in der Frauenrechtsbewegung. Mit ihrer Arbeit informiert sie die Welt über den Kampf des Volkes der Maya und wird weltweit zur bekannten Vertreterin für die Rechte der indigenen Völker und für ethnisch-kulturelle Versöhnung.

Jody Williams erhält den Friedensnobelpreis im Jahre 1977. Sie repräsentiert die weltweite Bewegung gegen die Landminen. Etwa 120 Millionen Landminen bedrohen Menschen in vielen Ländern. Es gibt Länder, in denen mehr Landminen im Boden lagern, als das Land EinwohnerInnen hat. In jedem Jahr werden etwa 25.000 Menschen durch Landminen getötet, eine weit größere Anzahl ernsthaft verwundet und verkrüppelt. 90 Prozent von ihnen sind Angehörige der Zivilbevölkerung.

Die Kampagne gegen Landminen zeigt auch die wachsende Bedeutung von Nichtregierungsorganisationen. Es sind solche Gruppen, die sich um die Ächtung der Landminen bemüht haben. »Die Internationale Kampagne hat einen Prozess in Gang gesetzt, der innerhalb weniger Jahre die Vision einer Ächtung von Antipersonenminen zur greifbaren Realität werden ließ.«

Shirin Ebadi erhält den Friedensnobelpreis 2003. Sie erhält als erste Muslima den Friedensnobelpreis. 1974 wird sie als erste Frau des Iran zur Richterin ernannt. 1979 übernehmen die Ayatollahs die Macht. Den Frauen wird das Richteramt wieder abgenommen, sie seien zu emotional und

irrational, heißt es. Shirin Ebadi lässt sich nicht entmutigen, beginnt verstärkt den Kampf um die Rechte von Frauen, Kindern und politischen Gefangenen. Fünf Jahre dauert es, bis sie die Zulassung zur Anwältin erhält. Sie vertritt zu Unrecht beschuldigte Menschen, deckt politische Skandale auf und kommt selber ins Gefängnis. In ihrer Vorstellung ist »der Islam interpretationsfähig, ein Glaube der Gerechtigkeit und Gleichberechtigung. Es ist die herrschende patriarchalische Kultur, die Gleichberechtigung von Frauen und Männern verhindert. Der Islam ist nur ein Vorwand, der, richtig interpretiert, ein starker Befürworter der Menschenrechte sein kann.«

Wangari Mathaai erhält den Friedensnobelpreis im Jahre 2004. Sie ist die erste Afrikanerin, die den Friedensnobelpreis erhält. Die Waffe, die heute die meisten Menschen tötet, ist die, die Afrika auch am heftigsten bedroht: Der Hunger! In den letzten 50 Jahren ist die Hälfte der afrikanischen Wälder verschwunden. Der Wald aber ist eine der Voraussetzungen für eine Landwirtschaft, die die Menschen ernähren kann. 1978 beginnt Wangari Mathaai mit der Kampagne »Green Belt Movement«. Die Bewegung hat sich die Wiederaufforstung Afrikas zum Ziel gesetzt und bis heute viele Millionen Bäume gepflanzt. Wangari Mathaai ist unermüdlich in ihren Bemühungen um Aufklärung über die ökologischen Zusammenhänge, über die Kreisläufe von Wasser, Klima, Landwirtschaft, Ernährung. Sie hat viele Kämpfe bestehen müssen, wurde ins Gefängnis geworfen. Ihr strahlender Optimismus aber ist ungebrochen. Heute ist sie stellvertretende Landwirtschaftsministerin ihres Landes Kenia.

In der Tradition dieser Frauen sagen wir, wir lassen uns als Frauen

- nicht mehr für Krieg instrumentalisieren, nicht in die Kriegsstrategien einplanen,
- nicht als Mütter, nicht als Opfer, nicht als Soldatinnen
- nicht als diejenigen, die die Wunden wieder heilen sollen, für die wir nicht verantwortlich sind,
- nicht als humanitäre Helferinnen missbrauchen.
- Unsere Mit-Leidensfähigkeit, unser Mit-Gefühl stehen nicht mehr zur Verfügung.
- Dieses Mal werden wir auch die Trümmer nicht wieder wegräumen.

Wir wollen als Frauen nicht mehr die Opfer von Kriegen, sondern Akteurinnen des Friedens sein.

Ellen Diederich ist die Koordinatorin des Internationalen Frauenfriedensarchivs Fasia Jansen. Der Text ist die gekürzte Fassung des Redemanuskripts zur Eröffnungsveranstaltung für den Bertha-von-Suttner-Kunst- & Medienpreis am 8. März in Essen (nähere Informationen im Internet unter www.bertha-von-suttner-preis.de).